

GASTKOMMENTAR Hanspeter Schmitt über humane Aufrichtigkeit und Widerständigkeit

Ist der Ehrliche der Dumme?

In seinem neu aufgelegten, um aktuelle Szenarien erweiterten Bestseller «Der Ehrliche ist der Dumme» beklagt Ulrich Wickert den gesellschaftlichen Verlust moralischer Werte. Die Folge sei, so der bekannte Journalist und Autor, dass der Eigennutz regiere und aufrichtiges, an humanen Prinzipien und Regeln orientiertes Handeln zumeist persönliche Nachteile mit sich bringe. Dem ist zunächst entgegenzuhalten, dass zwar – wie zu allen Zeiten – ein Wandel im Verständnis leitender Wertvorstellungen beobachtbar ist. Von einem Verlust oder Verfall humaner Werte kann aber keine Rede sein! Im Gegenteil sind etwa menschenrechtliche Prinzipien längst kulturprägend und in aller Munde. Sie werden permanent zum Bezugspunkt der Kritik persönlicher, institutioneller und staatlicher Praxis gemacht, auch wenn deren konkrete Auslegung und Implementierung oft umstritten und Gegenstand heftiger Diskurse.

Auch wird und wurde «der» Jugend zu allen Zeiten ein Mangel an Werthaltungen und der Hang zu primär lust- und konsumbetontem Verhalten unterstellt. Dar-

in spiegelt sich aber – neben einer beachtlichen Portion Neid – eher eine gewisse Verunsicherung Älterer angesichts neuer Kommunikations-, Musik- und Lebensstile, als dass dieses Urteil der Realität Jugendlicher entspräche. Die empirische Jugendforschung jedenfalls misst eine stabile Orientierung junger Menschen an starken, oft auch tradierten Werten und beobachtet diesbezüglich ein hohes Engagement, was sich etwa bei der «Klimajugend» mehr als deutlich zeigt. Selbst die mancherorts beargwöhnte Weitung des klassischen Ehe- und Familienmodells durch die Vielfalt gelebter Beziehungs- und Familienformen ist keineswegs ein Zeichen allgemeinen Werteverfalls. Nachweislich werden darin unverzichtbare Werte wie Partnerschaft und Treue, Fürsorge, Intimität und Verantwortung angestrebt, auch wenn das wie zu allen Zeiten eine echte Herausforderung bleibt.

Trotz dieser Kritik am pessimistischen Kultur- und Gesellschaftsbild Wickerts ist ihm bezüglich einer Erfahrung zuzustimmen: Nicht immer bringt es nur Vorteile, wenn man sich bemüht, eigene moralische Standards durchzuhalten. Bisweilen scheint es sich – materiell, sozial oder beruflich – überhaupt nicht auszuzahlen, zentralen

Werten wie Ehrlichkeit, Solidarität, Rücksicht, Hilfe oder Gerechtigkeit den Vorzug vor strategischem Eigennutz und Rücksichtslosigkeit zu geben. Warum also sollte man sich an diese human anspruchsvollen Wegmarken halten, zumal wenn andere es nicht tun und so vermeintlich besser, sprich profitabler und bequemer über die Runden kommen? Die Antwort wirkt auf den ersten Blick idealistisch, betrifft aber den Kern menschlicher



«Die Antwort wirkt auf den ersten Blick idealistisch.»

Identität: weil die Respektierung dieser Standards im Persönlichen wie im Sozialen dafür sorgt, die humane Qualität des eigenen Menschseins nicht zu unterbieten. Oder frei nach dem Philosophen Jürgen Habermas: Humane Grösse zeigt und bewährt sich erst, wenn wir unter Stress, in Krisen und trotz möglicher äusserer Nachteile unsere sittlichen Überzeugungen realisieren. Also gerade bei «Gegenwind», in prekären Lagen und Momenten der Versuchung gilt es, den Kurs der eigenen Menschlichkeit zu halten.

Falls das hin und wieder zu Nachteilen führt, bleibt doch ein entscheidender Gewinn: der aufrechte Gang und das Bewusstsein, meiner Würde «als Mensch» gerecht geworden zu sein. So lässt sich ohne Selbstzweifel in den viel zitierten Spiegel schauen.

Das heisst freilich nicht, sich im ehrlichen Bemühen um eine menschlich gehaltvolle Praxis «für dumm verkaufen» zu lassen! Gerade Würde als human orientierte Person verlangt Widerständigkeit und Zivilcourage. Es braucht – zumal in politischen, administrativen und institutionellen Kontexten – entschiedenen Einsatz, auch für die legitimen eigenen Ziele und Interessen. Harmlose Toleranz oder bürgerliche Artigkeit genügen dafür nicht. Wenn solche engagierte Selbstverwirklichung in kooperatives Handeln zugunsten bestmöglicher Kompromisse mündet und sich darin auch das Glück der anderen und Fremden spiegelt, ist für eine humane Praxis viel erreicht. Es macht sie solidarisch und lohnend – selbst wenn es etwas kosten sollte.

HANSPETER SCHMITT ist Professor am Lehrstuhl für Theologische Ethik an der Theologischen Hochschule Chur.